Krakauer Zeitung.

Nr. 31. Mittwoch, den 9. Februar 1859.

III. Jahrgang.

Die „Krakauer Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl. 20 Nkr., mit Versendung 5 fl. 25 Nkr. — Die einzelne Nummer wird mit 9 Nkr. berechnet. — Insertionsgebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile für die erste Einrückung 7 kr., für jede weitere Einrückung 3½ Nkr.; Stämpelgebühr für jede Einschaltung 30 Nkr. — Inserate, Bestellungen und Gelder übernimmt die Administration der „Krakauer Zeitung." Zusendungen werden franco erbeten.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Februar d. J. die Wahl des Fürsten Adolph zu Schwarzenberg zum Präsidenten der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien allergnädigst zu bestätigen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. November v. J. die Errichtung zweier Konsulate im Freistaate Venezuela, und zwar in den Hafenplätzen La Guayra und Puerto Cabello zu genehmigen und den Konsulsposten in La Guayra dem Kaufmann, Ernst Rohde, jenen in Puerto Cabello aber dem Kaufmann, Eduard Baasch, allergnädigst zu verleihen geruht.

Das Ministerium des Innern hat dem k. k. Komitats-Gerichtsrathe zu Kaposvár im Somogyer Komitate, Karl v. Györy, auf sein Ansuchen das Adels-Prädikat „von Felpeez," gegen Erlag der gesetzlichen Taxe verliehen.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister den Präturs-Adjunkten, Eduard Urschwitz, zum Prätor in Dalmatien ernannt.

Das Handelsministerium hat die Wiederwahl des Anton Edlen von Dück zum Präsidenten und des Franz Wertheim zum Vice-Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Wien bestätigt.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 9. Februar.

In einer telegraphischen Depesche aus Paris vom 7. d. liegt uns heute Nachstehendes als der vollständige Passus der Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung des Senates und des gesetzgebenden Körpers in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten vor: „Frankreich hat, Sie haben es gesehen, seit sechs Jahren seinen Wohlstand zunehmen, seine Reichthümer sich vermehren, seine inneren Zerwürfnisse erlöschen und sein Ansehen wachsen sehen, und dennoch entsteht in Intervallen inmitten der Ruhe und des allgemeinen Wohlbefindens eine unbestimmte Unruhe, eine dumpfe Gährung, die ohne genau bestimmte Ursache sich gewisser Geister bemächtigt und das öffentliche Vertrauen stört. Ich beklage diese periodischen Entmuthigungen, ohne Mich darüber bei einer Gesellschaft, wie unsere durch so viele Revolutionen zerwühlte, zu wundern. Die Zeit nur kann unsere Ueberzeugung befestigen, die Charactere härten und einen politischen Glauben schaffen. Die Aufregung, die ohne den Anschein drohender Gefahren sich so eben kundgegeben, muß mit Recht staunen machen; denn sie beweist gleichzeitig sowohl allzu viel Mißtrauen, als allzuviel Furcht. Man scheint einerseits an der Mäßigung, von der Ich so viele Proben gab, andererseits an der wirklichen Macht Frankreichs gezweifelt zu haben. Glücklicher Weise ist die Masse des Volkes weit davon entfernt, ähnliche Eindrücke zu empfinden.

Heute ist Meine Schuldigkeit, Ihnen von Neuem, was man vergessen zu haben scheint, auseinander zu setzen: worin Meine Politik unaufhörlich bestand: Europa zu beruhigen, Frankreich seinen wahrhaften Rang wiederzugeben, innig unsere Allianz mit der Englands zu verkitten und den Grad Meiner Intimität gegen die continentalen Mächte gemäß der Uebereinstimmung unserer Ansichten und der Beschaffenheit ihrer Vorgänge Uns gegenüber zu reguliren. So kam es, daß Ich am Vorabend Meiner dritten Wahl zu Bordeaux die Erklärung machte: das Kaiserreich ist der Friede, wodurch ich darthun wollte, daß wenn der Erbe des Kaisers Napoleon den Thron bestieg, er nicht mit einer Aera von Eroberungen beginnen, sondern ein System des Friedens inauguriren würde, welches nur für die Vertheidigung gewisser nationaler Interessen gestört werden könnte. Was die Allianz zwischen Frankreich und England anbelangt, So setzte ich meine volle Beharrlichkeit darein, sie zu befestigen, und ich habe auf der anderen Seite des Canals eine glückliche Wechselseitigkeit der Gefühle, sowohl von Seite der Königin Großbritaniens als von Staatsmännern sämmtlicher Meinungen angetroffen. Um dieses dem Weltfrieden so günstige Ziel zu erreichen, bin Ich bei jeder Gelegenheit über alle Erinnerungen von der Vergangenheit her über Anklagen der Verleumdung selbst über nationale Vorurtheile Meines Landes hinweg gegangen. Die Allianz hat ihre Früchte getragen; nicht bloß haben wir gemeinschaftlich im Oriente dauerhaften Ruhm geerntet, sondern auch an den äußersten Grenzen der Welt so eben ein unermeßliches Reich den Fortschritten der Civilisation und der Christusreligion erschlossen.

Seit dem Abschlusse des Friedens haben Meine Beziehungen zu dem Kaiser von Rußland den Charakter der offensten Herzlichkeit angenommen, weil Wir Uns über so viele Streitpunkte mit ihm in Uebereinstimmung befanden. In gleicher Weise habe Ich Mir über Meine Beziehungen zu Preußen Glück zu wünschen, die nicht aufhörten, von wechselseitigen Wohlwollen beseelt zu sein. Das Wiener Cabinet und das Meinige hingegen, Ich sage es mit Bedauern, haben sich oft in Zerwürfnissen über die Hauptfragen befunden, und es bedurfte eines bedeutenden Geistes der Versöhnlichkeit, um zu ihrer Lösung zu gelangen. So z. B. konnte die Rekonstituirung der Donaufürstenthümer nicht ohne zahlreiche Schwierigkeiten geendet werden, die der vollen Genugthuung ihrer legitimsten Wünsche Abbruch thaten und wenn man Mich etwa befragte, welches Interesse Frankreich in diesen fernen, von der Donau bespülten Gegenden habe, so würde Ich antworten, das Interesse Frankreichs sei überall, wo es eine gerechte und civilisatorische Sache zur Geltung zu bringen gibt.

In diesem Zustande der Dinge war es nichts außerordentliches, daß Frankreich sich näher an Piemont anschloß, welches unserer Politik während des Krieges so ergeben, während des Friedens so treu war. Das glückliche Bündniß Meines geliebten Vetters des Prinzen Napoleon mit der Tochter des Königs Victor Emanuel ist solchergestalt keines jener ungewöhnlichen Ereignisse, hinter denen eine verborgene Ursache gesucht werden müßte, sondern die natürliche Folge der Gemeinsamkeit der Interessen beider Länder und der Freundschaft beider Souveräne. Seit einiger Zeit beunruhigt der Zustand Italiens und seine anomale Lage, wo die Ordnung nur mittelst fremder Truppen aufrecht erhalten werden kann, mit Recht die Diplomatie. Dessenungeachtet ist dies kein genügender Beweggrund, um an den Krieg zu glauben. Mögen die Einen ihn mit all ihren Wünschen ohne gerechtfertigten Grund herbeirufen, mögen die Anderen sich in ihren übertriebenen Befürchtungen gefallen, Frankreich die Gefahren einer neuen Coalition zu zeigen, Ich werde unerschütterlich verharren auf der Bahn des Rechts, der Gerechtigkeit, der nationalen Ehre und Meine Regierung wird sich weder hinreißen, noch einschüchtern lassen; weil Meine Politik niemals weder herausfordernd noch kleinmüthig sein wird. Mögen sie daher fern von uns bleiben diese falschen Beunruhigungen, dieses ungerechte Mißtrauen, diese Schwachheiten der Interessen. Der Friede, hoffe Ich, wird nicht gestört werden (là paix je l'espére, ne sera point troublée). Nehmen Sie daher mit Ruhe den gewöhnlichen Lauf ihrer Arbeiten wieder auf.

Ich habe Ihnen freimüthig den Zustand unserer auswärtigen Beziehungen dargestellt, und diese Auseinandersetzung in Uebereinstimmung mit Dem, was Ich seit zwei Monaten, sowohl daheim als auswärts zu wissen zu machen Mich bemühte, wird Ihnen beweisen, Ich will es gerne glauben, daß Meine Politik keinen Augenblick aufhörte, zwar fest, aber versöhnlich zu sein. Auch zähle Ich jederzeit mit Vertrauen auf Ihren Beistand, so wie auf die Hilfe der Nation, welche Mir ihre Geschicke anvertraut hat. Sie weiß, daß nie ein persönliches Interesse oder ein erbärmlicher Ehrgeiz Meine Handlungen leiten werden. Wenn man, gehalten durch die Wünsche und Gefühle des Volkes, die Stufen eines Thrones besteigt, erhebt man sich durch die schwerste aller Verantwortlichkeit über jene niedrige Region, wo die gemeinen Interessen sich bekämpfen, und man hat zu seinen ersten Beweggründen, sowie zu seinen letzten Richtern: „Gott, sein Gewissen und die Nachwelt."

Die friedliche Haltung dieser Rede wird ihre beschwichtigende Wirkung auf die erregte öffentliche Meinung nicht verfehlen. Von großer Bedeutung ist, daß dieselbe so großes Gewicht auf die englische Allianz legt und daß der Kaiser das Vorhandensein einer Uebereinstimmug und einer glücklichen Wechselseitigkeit der Gefühle, sowohl von Seite der Königin Großbritanniens als von britischen Staatsmännern sämmtlicher Meinungen constatirt. Wie günstig die Meinungen der Letzteren für den Frieden und für das gute Recht Oesterreichs lauten, haben wir bei der Mittheilung der Adreß-Debatten in beiden Häusern des britischen Parlamentes zu berichten, bereits Gelegenheit gehabt.

In Paris hat die Flugschrift des Herrn de la Gueronnière vollständiges Fiasco gemacht. Bis Mittag, schreibt man der A. A. Z., erregte die Broschüre Bestürzung, von da bis zum Börsenschluß Erstaunen, dann Heiterkeit, und gegen Abend allgemeines Gelächter. Damit kann man den Leuten nicht einmal einen Tag lang bange machen.

Die „Times" bringt eine englische Uebersetzung der pariser Flugschrift „Napoleon III. und Italien", jedoch keine vollständige, obgleich sie eine solche pomphaft ankündigt. Es fehlen verschiedene Stellen, so die Depesche Lord Ponsonby's, der größere Theil des Passus über die italienische Politik Heinrich's IV. und Mehreres, was über die einzelnen italienischen Staaten, so wie über das Project eines italienischen Staatenbundes gesagt wird. Die „Morning Post" analysirt den Inhalt der Flugschrift und zieht daraus die Schlußfolgerung, daß Frankreich tadelfrei bleibe, es komme, was da wolle.

In der ersten, (auch von uns mitgetheilten) Depesche über die Thronrede hieß es: „Die Regierung der Königin von England habe niemals aufgehört, Frankreich die ernstesten, aber freundlichen Vorstellungen über die Negerausfuhr-Frage zu machen." Im Wortlaut der Thronrede, wie er in Französischen und Belgischen Quellen gebracht wurde, war dieser starke Ausdruck beträchtlich ermäßigt. Aus dem englischen Origininal ergibt sich, daß die Fassung der ersten Depesche die richtige war. Es heißt in der That: „.... against which my Government has never ceased to adress to His Imperial Majesty its most earnest but friendly representations." Es ist also nicht einmal die Milderung für gut befunden worden, welche in einer Erwähnung des französischen Cabinets anstatt des Kaisers der Franzosen gelegen haben würde; es ist auch die im nachfolgenden: „but friendly" enthaltene Einschränkung des „earnest" nicht durch das in solchen Fällen weit gewöhnlichere „though", sondern durch das seltenere und bedeutend schwächere but eingeleitet. „Most earnest though friendly" heißt „sehr ernstlich, so weit es in freundschaftlicher Weise geschehen kann;" „most earnest, but friendly" bedeutet „sehr ernstlich, obschon immer noch in einer gewissen freundlichen Weise." Der Unterschied ist im gegenwärtigen Augenblick nicht uninteressant; scheint es doch, als ob die Auslassung der italienischen Verwicklung an einer andern Stelle der Thronrede aufgewogen werden sollte.

Der Moniteur sagt in der Depesche aus Bukarest welche die Wahl des Fürsten der Moldau Couza zum Fürsten der Walachei meldet, daß die durch das organische Reglement und die Convention vom 19. August in Betreff der Wahl vorgeschriebenen Formen beobachtet worden seien. Dieser Angabe möchten wir die beiden entscheidenden Bestimmungen der Pariser Convention entgegenhalten, nämlich daß der Fürst der Moldau ein geborner Moldauer, und der Fürst der Walachei ein geborner Walache sein muß und daß jedes der beiden Fürstenthümer seinen eigenen Fürsten haben solle.

Nach einer Depesche aus Jassy wäre dort am 27. v. Monats ein Complot zum Sturz der neuen Regierung entdeckt worden. Die Mehrzahl der compromittirten Personen sind Fremde.

Die „Preuß. Ztg." versichert, das Gerücht, die Bundesversammlung werde in Folge der in Hamburg in den letzten Tagen hervorgetretenen Bewegung in die Hamburger Verfassungsangelegenheit eingreifen, entbehre jeder thatsächlichen Begründung.

Im Widerspruch mit der Angabe der „Opinione", daß Graf Buol in Gemäßheit der Note des Grafen Cavour vom 25. November 1858 die dem Herzogthum Modena gewährten Zollbegünstigungen auch auf Sardinien ausgedehnt habe, behauptet ein Turiner Correspondent der Ind. belge, daß in der dem Grafen

Feuilleton.

Vom edlen Waidwerk.

Die trefflich und mit seltener Frische redigirte Wiener „Jagd-Zeitung" bringt in ihrer so eben versandten zweiten diesjährigen Nummer eine Reihe der interessantesten Originalaufsätze und Notizen. Ein Fachjournal vermag selten außerhalb des Kreises der Fachmänner Beachtung zu finden; aber die Gewandtheit, mit welcher der geistreiche Redacteur des erwähnten Blattes die Trockenheit fachlicher Erörterungen zu vermeiden, die verschiedenartigsten Berührungspuncte hervorzuheben und geltend zu machen weiß, verleiht dieser Monatschrift eine vielseitig wirkende Anziehungskraft.

Neben den schätzenswerthesten Mittheilungen über den Sport, streng „wissenschaftlichen" Daten über das edle Waidwerk, die jeden hartgesottenen Jäger befriedigen müssen, findet sich in ihr ein reichhaltiges belletristisches Material, dem der liebenswürdige Tik, im Jägerlatein zu sprechen, gar nicht übel läßt. Wir empfehlen diese Zeitschrift unsern Forstmännern und Jagdliebhabern. Zur Probe Einiges aus derselben:

Franz v. Kobell beschreibt eine Murmelthier-Jagd oder Mankeipaſſ'n. Es war Anfangs October im Jahre 1840, als ich am Funtnsee, an der Grenze des steinernen Meers, zum erstenmal auf ein Murmelthier oder Mankei, wie sie im Berchtesgaden'schen heißen, zu Schuß kam. Nach einer erfolglosen Gemspirsche erfuhr ich bei der Rückkehr zur Holzhütte von dem Träger, daß er der Nähe des See's an einem Gehänge Mankei'n gesehen habe. „Kinnts leicht oa's schieß'n heunt — sagte er — weil's Wetter so fei' is, bal Enk's Hi'hocka nit verdrießt". Das war mir sehr lustig zu vernehmen, denn welcher Jäger wäre nicht vor Allem begierig, ein Wild zu schießen, welches die wenigsten kaum einmal gesehen haben? Ich ließ mir den Platz möglichst genau angeben, und machte mich sogleich auf den Weg. Die beschriebenen großen Steine und zerstreut herumliegenden Felsblöcke waren bald gefunden, und ich sah auch ohne vieles Suchen mehrere Röhren des Baues, an einigen frisch gescharrt, und Geröll und Erde herausgeworfen. Es galt also, einen geeigneten Platz zu finden, um die begangensten Röhren zu überschauen, und Geduld im „Hi'hocka". Während ich da und dort probirte, wie es taugen könnte, bemerkte ich eine kleine Mauer aus aufeinandergelegten Steinen gebaut, und erkannte bald, daß diese als Schirm den Jägern wohl schon gedient hatte. Es waren einige Löcher zum Durchschauen angebracht, und man konnte an der Seite mit der Büchse leicht und ungesehen in Anschlag kommen.

So setzte ich mich an und war voller Hoffnung, da eine herrliche milde Luft (mit gutem Wind) wehte, und die Sonne freundlich schien. Etwa nach einer halben Stunde zeigte sich unter dem ziemlich weiten Eingang der einen Röhre ein junges Mankei, kam heraus, setzte sich auf die Hinterbranten, wie ein Hund, der aufwartet, und blieb so mehrere Minuten vollkommen unbeweglich, als wäre es ein ausgestopftes Cabinetsstück; dann aber wendete es sich, lehnte sich an einen Stein, über den es wegsehen konnte und gegen den See hinunter und fing nun an, wiederholt zu pfeifen, daß der dickhaarige Bauch wackelte. Plötzlich mit einem Ruck war es wieder in der Röhre, kam nach einiger Zeit abermals hervor und verschwand nach einigem Pfeifen wie das erstemal.

„Ja wenn's nur nicht ein so junger Grasteufel wär, dachte ich, so wollte ich gerne anzünden". Als es aber ziemlich lange nicht mehr erschien, da beschloß ich doch, wenn es wieder käme, nicht zu zaudern, denn die Jahreszeit war schon vorgerückt, und waren vielleicht die letzten Tage, daß ein Mankei aus dem Bau ging, und ich wollte gar gerne einmal Mankeizähne, wenn auch nicht erster Qualität, erbeuten, um sie am Uhrgehäng zu tragen, wie man es bei Gebirgsjägern oft sieht.

Das junge Mankei kam wirklich noch einmal, und nun nahm ich die Büchse fein zusammen, denn ich wußte, daß man den Kopf treffen müsse, weil das Thier, wenn es nicht auf dem Fleck erlegt wird, in den Bau schlieft und dann verloren ist. Der Finger lag schon am Dupfer, daß ich dachte, jetzt müsse es knallen, als der Mankei wie der Blitz verschwand, und ich fast erschrak, es könne der Schuß noch losgehen. Doch glücklicher Weise geschah es nicht, und ich wollte eben die Büchse vom Backen nehmen, als ich mit Verwunderung den ganzen Eingang der Röhre mit Pelz sich ausfüllen sah, und aus diesem, wie aus einer Wildschur, der graue Kopf eines alten Mankei zum Vorschein kam. Ich rührte kein Auge und athmete fast nicht. Das Mankei starrte eine Zeit lang gerade auf meine Mauer, dann wendete es langsam den Kopf und sah mit grämlicher Miene nach dem Abhang hinunter. Jetzt gilt's! Ich visirte so gut wie möglich und — pumps! rollte der Knall in vielfachem Echo durch die Berge. Das Pelzwerk dort sank aber langsam in sich zusammen; ich sprang hin und zog einen herrlichen Mankeibären aus der Kluft, mit prächtigen Zähnen, gut für's Uhrgehäng und gut zum Erzählen.

Später habe ich noch einige Mankei'n in der Nähe von Fallek, auf Tiroler Grund, geschossen, wo man's die „Kematten-Bretter" heißt. Dort sind weitum die meisten, und ist dieser Platz, eine Art von Kar, durch die wundervolle Kräutervegetation merkwürdig, denn man befindet sich in einem wahren Hochlandsgarten, wuchernd von Enzian, Meisterwurz, Almanharnisch, Hirschwurz, und wie die aromatischen Gewächse alle heißen.

Die Mankei'n sind selten anzupirschen; man sucht,

Cavour ertheilten Antwortsnote die Berechtigung zur Erhebung dieser Forderung von Seite Sardiniens in Abrede gestellt wurde. Gleichzeitig habe jedoch Graf Buol dem Turiner Cabinet angezeigt, daß die mit Modena abgeschlossene Zollconvention vom Jahr 1857 welche die Reclamation des Grafen Cavour veranlaßt hat, in Folge einer diesfalls eingeleiteten Unterhandlung werde aufgehoben werden. Die Frage wäre somit faktisch beseitigt.

Nach Berichten aus Turin vom 4. Februar, ist Se. Maj. der König Victor Emanuel einer Gefahr glücklich entgangen. Als die Einschiffung des jungen Ehepaares auf die Reine Hortense vor sich ging, gleitete er, indem er die zur Yacht führende Treppe bestieg, aus, und würde in's Meer gestürzt sein, wenn er nicht durch seinen Adjutanten unterstützt worden wäre.

Die neueste Ueberlandpost bringt gute Nachrichten aus Ostindien. Aus Bombay vom 17. Jänner wird gemeldet, daß Tantia Topi und andere Rebellenführer, darunter Feroze Schah wiederholt geschlagen wurden. Tantia Topi ist es noch gelungen zu entkommen und er hat eine rückgängige Bewegung bis Tonk gemacht, um seine Vereinigung mit Feroze Schah zu bewirken.

⌗ **Wien**, 6. Febr. Der Widerstand, welcher sich allenthalben gegen die jetzige Politik des französischen Gouvernements erhebt und die deutsche Presse fast zu einem geräuschvollen Feldlager gegen Frankreich gemacht hat, bezieht sich nicht bloß auf die Besorgniß eines unprovocirten, unberechtigten militärischen Angriffes gegen die österreichischen Besitzungen in Italien. Er reicht weiter. Er geht gegen den Grundsatz, in welchen man sich an der Seine hineingelebt zu haben scheint, daß man von Paris aus in jedem Augenblicke irgend eines der auf historischen Basis ruhenden Verhältnisse, die durch das europäische Völkerrecht garantirt sind, nach Belieben als eine offene Frage erklären und wieder zur Debatte stellen könne. Er geht gegen die Maxime, die Welt von Paris aus zu leiten, dort einen permanenten Areopag für Angelegenheiten der äußern, ja sogar der inneren Politik fremder unabhängiger Staaten in Scene zu setzen, solche Angelegenheiten, wenn sie sich nicht selbst ergeben, künstlich zu schaffen, zu improvisiren, bald hier bald dort brennende Fragen zu schüren. Er geht gegen die sogenannte Tradition, daß es Frankreich zustehe, jeden Augenblick die Initiative zu einer Revision der Tractate zu stellen, daß, sobald es Frankreich beliebt, alle Mächte wieder anfangen müßten, von vorne über dasjenige zu berathen, was sie, und mit ihnen Frankreich, längst endgiltig beschlossen und sanctionirt haben, daß dieses Privilegium Frankreich allein zustehe, und daß dieses allein durch die Verträge nicht gebunden sei. Er geht gegen die Theorie, daß hinter dem Völkerrecht, hinter den geschriebenen Verträgen etwas höheres, giltigeres stehe, das durch sein bloßes Erscheinen diese Verträge zerreiße, das positive Recht annulire — ein unnennbares Etwas, das die Publicisten der neufranzösischen Politik bald das Interesse der Civilisation, bald die Macht des Volkswillens, bald das Nationalitätsprinzip nennen, das aber im Grunde nichts anders ist, als das bon plaisir Frankreichs. Man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß diese Position Frankreichs noch gerade vollkommen unerträglich wird und daß die ganze civilisirte Welt sich aufgefordert finden muß, ihr Schranken zu setzen. Das Recht, das positive Recht ist das heiligste, untastbarste aller Interessen, wer es grundsätzlich in Frage stellt, tritt in Negation gegen die Gesetze der Gesellschaft. Die Civilisation kann neben einem Systeme der permanenten Beunruhigung nicht fortschreiten, ihr Element ist der Frieden, und die Sicherheit desselben bedingt jeden geistigen und materiellen Fortschritt. Die Civilisation muß dagegen Verwahrung einlegen, daß fort und fort neue Streitfragen auf die europäische Tagesordnung gestellt werden. Was würde Frankreich dazu sagen, wenn die Politik der Nergelei, die es gegen andere Mächte treibt, von diesen anderen Mächten gegen Frankreich in Rückanwendung wollte gebracht werden? Es ist das ein Thema, das eine sehr weitgehende Durchführung zuließe.

△ **Wien**, 7. Februar. Die Unionspartei in den Donaufürstern hat einen Coup ausgeführt, der ohne von Außen (wobei man nicht nach Norden zu denken hat) zugeflüstert worden sein möchte, ich meine die Wahl Cousas zum Hospodar der Walachei und zwar in dem Sinne, daß er nicht etwa zwischen der Moldau und Walachei optire, sondern daß er Hospodar beider Länder sei und bleibe. Damit glaubt die erwähnte Partei die Union, welche die Convention vom 19. August ihr nicht gewährte, trotz der Pforte, trotz allen andern der Vereinigung entgegengesetzten Mächten bewirkt zu haben. Sie stützt sich vielleicht darauf, daß die Convention kein Verbot enthalte, eine und die nämliche Person in beiden Ländern zum Hospodar zu wählen. Ein solches Verbot steht in der Convention mit ausdrücklichen Worten allerdings nicht. Aber sie spricht ausdrücklich aus, daß jedes der beiden Fürstenthümer seinen besonderen Hospodar haben solle, und redet von den Hospodaren in allen Beziehungen, die beide Fürstenthümer angehen. Daraus, daß jedes Fürstenthum seinen Hospodaren haben soll, folgt nothwendig, daß nicht eine und die nämliche Person Hospodar in beiden Ländern sein darf. Die auf Herrn Cousa in der Walachei gefallene Wahl ist also insofern null und nichtig, als sie so gemeint ist, daß er zugleich auch Hospodar der Moldau (er hat übrigens die Investitur noch nicht erhalten) bleiben solle. So muß man argumentiren, wenn man die Convention ehrlich auslegt. Jede andere Art der Auslegung verdient dieses Prädicat nicht. In der ersten Sitzung der vorjährigen Pariser Conferenzen am 22. Mai erklärte der türkische Bevollmächtigte, daß die Pforte bei dem Princip der Getrenntheit der beiden Fürstenthümer beharre, und in der dritten Sitzung am 5. Juni wiederholte er, daß „die Trennung der beiden Fürstenthümer der Ausgangspunkt der Arbeiten der Conferenz sein müsse, und die Pforte hätte in dieser Angelegenheit das erste und entscheidende Wort. Die Conferenz hat wirklich diesen Ausgangspunkt angenommen: wie könnte es also mit der auf einer solchen Basis geschlossenen Convention harmoniren, wenn die Wahlversammlungen der zwei Länder in hinterlistiger Weise die Union herbeiführen wollten.?!

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 9. Februar. Ihre Majestät die Kaiserin haben dem Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung eine namhafte Gabe zu Vereinszwecken allergnädigst anzuweisen geruht.

Eine Korrespondenz der „Pr. Ztg." aus Mailand, 28. Jänner, konstatirt, gestützt auf Nachrichten aus allen Theilen der Lombardie, daß nirgends besonders beunruhigende Zeichen sich bemerkbar machen und die Leute allerwärts ruhig ihren Geschäften nachgehen. Die Haltung des Militärs und dessen strenge Disziplin würden beifällig anerkannt. So angefüllt Italien jetzt auch mit Truppen aus den verschiedensten Kronländern sei, nirgends falle die geringste Ausschreitung vor. Wenn in dieser Beziehung vielleicht auch strenge Befehle ertheilt worden seien, so sei die Präzision, mit welcher diese Befehle durchweg befolgt würden, nichtsdestoweniger bemerkenswerth.

Deutschland.

Die von der baierischen Kammer der Abgeordneten von dem Freiherrn von Lerchenfeld gestellte Interpellation, bezüglich eines Pferde-Ausfuhr-Verbots nach Süden und Westen, lautet dem „Nürnb. Corresp." zufolge: Die politischen Verwicklungen haben in letzter Zeit eine Gestalt angenommen, welche die Hoffnung auf ihre friedliche Lösung täglich mehr verschwinden läßt. So wie die deutsche Nation bisher vergeblich auf die Hoffnung vertröstet war, es werde der Diplomatie gelingen, das gute Recht des treuesten deutschen Stammes an der Eider endlich zur Geltung zu bringen, so mag auch sein, daß der Moment noch nicht gekommen ist, in welchem die deutschen Regierungen und der Bundestag es für angemessen erachten, in Erfüllung der allgemeinen Erwartungen das ersehnte Wort auszusprechen, welches jeden Zweifel darüber beseitigt, daß, wie Deutschlands gesammte Stämme, so auch alle deutschen Regierungen fest entschlossen seien, dem gemeinsamen Feinde die gemeinsame Kraft entgegenzustellen. Wenn gegenüber den ungewöhnlichen Anstrengungen auf gegnerischer Seite vorläufig auch noch keine anderen Anstalten zur Abwehr wahrzunehmen sind, als jene, welche das zunächst bedrohte Oesterreich rasch und kraftvoll trifft, so wollen wir deshalb nicht zweifeln, daß jede deutsche Regierung, eingedenk jener schmachvollen Zeit, in welcher eine undeutsche Politik deutsche Ehre und des Vaterlands Kraft und Wohlstand opferte, bereit und gerüstet ist, der Gefahr zu begegnen, gleichviel ob sie Deutschland aus Süden oder aus Westen bedroht. Dieser Aufgabe kann aber schon im gegenwärtigen Augenblick entsprochen werden, wenn man den gegnerischen Rüstungen jeden Vorschub entzieht. Seit Kurzem bezieht Frankreich und Sardinien eine große Masse von Pferden aus Deutschland, zunächst auch und durch Baiern; dieser Umstand rechtfertigt die Anfrage: „Ist ein Verbot der Ausfuhr von Pferden über die Gränzen bereits erlassen, oder welche Maßnahmen kann das königliche Staatsministerium in dieser Beziehung für die nächste Zukunft in Aussicht stellen?"

Die von öffentlichen Blättern gebrachte Nachricht, daß die kaiserlich französische Regierung über das Verhalten der württembergischen Presse gegenüber von Frankreich bei der dortigen Regierung Beschwerde erhoben habe, entbehrt nach dem „Württ. Staatsanz." wie wir aus zuverlässiger Quelle versichern können, alles Grundes.

Die „Preuß. Ztg." meldet jetzt die nachstehenden Besetzungen diplomatischer Posten. Es sind ernannt: Graf Pourtalès zum Gesandten in Paris, Herr von Usedom zum Bundestagsgesandten, Freiherr v. Werther zum Gesandten in Wien, Herr v. Bismarck-Schönhausen zum Gesandten in St. Petersburg, Prinz Löwenstein zum Gesandten in München, Hr. v. Savigny zum Gesandten in Dresden, Graf Flemming zum Gesandten in Karlsruhe, Hr. v. Sydow zum Gesandten in Kassel, Freiherr v. Richthofen zum Ministerresidenten in Hamburg, Freiherr Julius v. Canitz zum Ministerresidenten in Darmstadt, Graf Redern zum Gesandten in Brüssel, Graf v. d. Goltz zum Gesandten in Konstantinopel, Hr. v. Kamptz zum Gesandten in Bern, Freiherr v. Werthern zum Ministerresidenten in Athen, Freiherr von Rosenberg zum Geschäftsträger in Lissabon.

Der neu ernannte preußische Gesandte in Paris, Graf Pourtalès, wird sich, wie man aus Berlin schreibt, bereits in einigen Tagen auf seinen neuen Posten begeben.

Frankreich.

Paris, 5. Februar. Heute Abends ist zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin Napoleon großes Diner (140 Couverts) und dann Schauspiel (das Gymnase spielt im Schloß-Theater) in den Tuilerieen. Man weiß noch nicht, wann die Stadt Paris zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin ihren großen Ball geben wird. — Der Saal im Louvre, in welchem am 7. d. die gesetzgebende Session eröffnet werden wird, der sogenannte „salle des Etats," ist 42 Meter lang, 21 breit und 16 hoch. Vergoldete Säulen tragen eine Galerie, wo die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Damen und andere Eingeladene Platz nehmen werden. Der kaiserliche Thron steht auf einer sechs Stufen hohen Estrade. Die, übrigens nur provisorische, Decoration des Saales ist glänzend. — Gestern wurde der zweite Band der Correspondenz Napoleon's I. ausgegeben. — Von der Broschüre: „Der Kaiser Napoleon III. und Italien" waren am 4. und 5. d. M. 35,000 Exemplare verkauft worden. — Das Buch über die Herzogin von Orleans (La vie de Mme. la duchesse d'Orléans) ist erschienen; im „Journal des Debats" zeigt Saint-Marc Girardin dasselbe an. Herausgeberin dieser Lebensbeschreibung ist Frau v. Harcourt, Tochter des Grafen v. St. Aulaire, doch gehört diese Dame zur Englischen Linie der Harcourts und ist nicht mit der Herzogin von Harcourt, der Gemahlin des früheren französischen Gesandten in Rom, zu verwechseln. — Eine Gesellschaft, die sich gebildet hatte, um der sardinischen Regierung die Eisenbahn von Genua nach Turin abzukaufen, hat, da sie sich mit dem Turiner Cabinet nicht verständigen konnte, sich wieder aufgelöst. — „Eine Karte Enropa's im Jahre 1860" ist in London erschienen, von der man aber zuerst Kenntniß in Paris erhielt. Auf dieser Karte ist Oesterreich aus Italien verschwunden. Der König von Hannover regiert in Konstantinopel, der Sultan wandert nach Asien, Mecklenburg, Hannover und andere kleine deutsche Staaten sind mit Preußen vereinigt, das aber das linke Rheinufer verliert. Dieses fällt aber nicht an Frankreich, das auf der Karte von 1860 seine jetzigen Grenzen hat, sondern an Holland und Belgien. Frankreich tritt in dieser Karte sehr edelmüthig auf, bezeichnend bleibt es aber immer, daß man das linke Rheinufer von Deutschland trennt. Man gibt es Belgien und Holland, d. h. Provinzen, die französisch waren und es natürlich später wieder werden sollen. Unter der edelmüthigen Löwenhaut blickt der Fuchsschwanz hervor. — Die Karte ist, wie gesagt, angeblich unter englischer Firma herausgekommen, aber in französischer Sprache erläutert und in Paris ausgegeben. Sie ist nichts weniger als eine Sudelei, sondern vortrefflich ausgeführt und rührt von Leuten her, die jedenfalls keine Kosten zu scheuen haben. Oben links sieht man ein goldenes Kreuz mit den Worten: In hoc signo vinces.

Die „Spen. Ztg." schreibt: Nach brieflichen Mittheilungen, welche in der neuesten Zeit aus Paris hier eingetroffen sind, sollen dort Gerüchte circuliren, nach welchen der junge kaiserliche Prinz zu verschiedenen Besorgnissen Veranlassung bietet. Da die Ehe des Kaisers mit einer weitern Nachkommenschaft bis jetzt nicht gesegnet ist, so glaubt man, daß das sardinische Ehebündniß neben einem Motiv der äußern Politik wohl noch das haben könne, der napoleonischen Dynastie eventuell die eigene Fortdauer zu sichern.

Trotz aller Kriegssymptome, schreibt ein Pariser Corr. der „K. Z." können die Aussichten in diplomatischen Kreisen als — friedlicher bezeichnet werden. Nicht blos die Erklärung der englischen Minister haben diese Aenderung verursacht, man erzählt auch, der Kaiser habe schon früher, und zwar in Folge der Depeschen aus Berlin und Petersburg, durch seine Aeußerungen zu diesen Hoffnungen berechtigt. Graf Kisselew soll im Namen seiner Regierung auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht haben, die sich der jetzigen Stimmung Europas, wie diese in den Organen der öffentlichen Meinung auftritt, einem Kriege entgegen stellen. Napoleon III. soll geantwortet haben: „Ich fühle, daß ich die Strömung gegen mich habe!" (je suis contre le courant!) und versprochen haben, daß er seine Ansichten entsprechend modificiren wolle. „Seine Majestät hegt die besten Gesinnungen!" sagte Graf Kisselew gestern in einem Hause, und es ist wahrscheinlich, daß der Friede nicht unterbrochen wird. Daß die Eröffnungsrede des Kaisers unter solchen Umständen friedlich ausfallen werde, daran wird kaum mehr gezweifelt.

Das „Univers" erklärt, daß wenn die Broschüre „Napoleon III. und Italien" von der gouvernementalen Presse als Programm genommen werden würde, wie das zu vermuthen sei, er sie sorgfältiger prüfen und dann ihre Illusionen, Irrthümer und Gefahren nachweisen werde.

Der „Independance Belge" wird von Paris geschrieben, daß sich ein neuer Streitpunct zwischen dem wiener und dem pariser Cabinette erhoben habe, über den jetzt lebhafte diplomatische Verhandlungen geführt würden. Oesterreich nämlich habe gegen die Wahl des moldauischen Milizen-Obersten Alexander Couza zum Hospodaren in Jassy protestirt, weil derselbe weder zehn Jahre ein öffentliches Amt versehen, noch 3000 Ducaten Einkommen von Grundbesitz habe. Frankreich habe dagegen der Pforte dringend anempfohlen, die Wahl zu bestätigen; denn wenn sie einer so einstimmig erfolgten Wahl ihre Bestätigung versage, so werde es in den Donau-Fürstenthümern zu Unruhen kommen, in diesem Falle werde Frankreich jedoch keiner auswärtigen Macht eine Intervention gestatten. Wir sollten meinen, bemerkt hierzu die „Köln. Ztg.", es sei zunächst nur der Eine Gesichtspunct statthaft; nämlich, ob die Wahl des Obersten Couza genau nach den Vorschriften der pariser Convention erfolgt ist oder nicht. Ist dies nicht der Fall, so ist Oesterreich in seinem Rechte, wenn es der Pforte von einer Concession, die nur ein Zeichen bedauerlicher Schwäche wäre, abräth.

Großbritannien.

London, 5. Februar. Nach der Geheimraths-Sitzung, in welcher die Thronrede die königliche Sanction erhielt, ertheilte die Königin am Mitwoch Nachmittag mehrere Audienzen, darunter dem aus Persien zurückgekehrten dortigen Gesandten, Herrn Murray, der ein Schreiben vom Schah von Persien zu überreichen hatte, und dem neuen Lord-Oberkommissarius der jonischen Inseln, Sir Henry Storks. — Wie man hört, wird der Hof am 15. d. Mts. für die Saison nach London zurückkehren. Die Reise der Königin

---

wo man sie pfeifen hört, mit dem Fernrohr die Felsblöcke ab, auf denen sie sich gerne sonnen, und unter welchen der Bau ist; ersieht man dann ein geeignetes Stück, so geht man ohne Weiteres drauf zu und jagt es in den Bau. Dann setzt man sich an. Gewöhnlich nach einer Stunde, manchmal auch später, kommt das Mankei wieder aus dem Bau. Das Schlimme aber ist, daß mehrere Röhren sind und daß das Thier oft unter Ueberhängen des Felsblockes sitzen bleibt, die nicht gestatten, daß es gesehen werden kann. Drum braucht's Geduld zum „Mankeipass'n", wie die Jäger sagen.

Ein Mankei ist ein seltsames Thier, etwa anderthalb Fuß lang und wie platt gedrückt, nämlich zum Schliefen durch Klüfte gebaut. Der Kopf hat Aehnlichkeit mit dem eines Hasen, welchem man die Löffel vollständig abgeschnitten hat, an den beiden Seiten der Kinnlade mit langhaarigen Pauschen und mit vier langen Nagezähnen, wovon die unteren mit der Wurzel über zwei Zoll lang, die oberen etwas kürzer sind. Diese Zähne haben bei alten Thieren eine schöne lichtbraune Farbe an der Außenseite. Eine Beschreibung von 1588 von S. Münster mag Vorstehendes ergänzen: „Es sicht gleich wie ein groß Künigelin (Kaninchen), hat aber abgeschnitten Ohren, vnd ein Schwantz d'einer spanen lang ist, lang vorder Zen, beißt vbel so es erzürnet wird, hat kurtz Schenkel, die seind unter dem Bauch gantz dick von Haar, gleich alß hett es Schlotterhosen angezogen, hat Beren tappen vnd lange Klauwen daran, mit denen es gar unbillich tieff in das Erdtreich grebt. So man jhnen etwas zu essen gibt, nimpt es dasselbig in sein vorder Fuß wie ein Eichhörnlein, sitzt aufgericht wie ein Aff ꝛc. Kan auch auf zweyen hindern Füssen gehn wie en Beer". Bei dem Worte Aff möchte ich die Etymologen an die Aehnlichkeit des englischen monkey und unseres Mankei erinnern.

Die Mankei'n äsen feine Alpenkräuter, vorzüglich deren Wurzeln, und lieben besonders die Nelkenwurz (geum montanum), aber auch die giftige weiße Nieseswurz oder den Germer (veratrum album) sollen sie benagen. Herr Sutor, Forstmeister in Berchtesgaden, dem ich manche freundliche Mittheilung über die Mankei'n verdanke, ist der Meinung, daß sie den Germer nicht äsen, aber abbeißen, um das ergiebige und gut fortzubringende Kraut zum Einheuen zu benutzen. Sie bewohnen Baue unter Felsblöcken und können nicht leicht gegraben werden. Wo solches möglich ist, geschieht es im Spätherbst, wo sie schlafen; denn wenn sie wachen, wird behauptet, graben sie sich so schnell weiter, daß man mit der Arbeit nicht nachkommen kann.

Je nach sich einstellender Kälte verlassen sie gegen die zweite Hälfte des Octobers den Bau nicht mehr, und halten den Winterschlaf, welcher in der Regel bis Mitte Mai dauert. Dann kommen sie hervor, gehen aber wieder zurück, wenn der Schnee noch nicht weggeschmolzen ist, und dann erliegen manche dem Hunger und der Ermattung. Um sich für ihren langen Schlaf gut zu betten, sammeln sie Gras und Kräuter, und schleppen sie in den Bau, was man das Einheuen nennt. Dabei helfen sich die zu einem Bau gehörigen Mankein'n einander in der Art, daß einige sich zum Sammeln weiter entfernen, andere näher beim Bau bleiben, nnd diese dann den ferne herkommenden die Grasbüschel abnehmen und in den Bau tragen, oder es nimmt noch ein drittes dem zweiten die Last ab, und trägt sie in die unterirdische Schlafkammer. Wenn sie schlafen, liegen sie zu drei, fünf oder sieben Stück gedrängt aneinander.

Außerhalb des Baues sind sie sehr scheu, und kennen ihre Hauptfeinde, die Adler, gar gut; wo ein solcher erblickt wird, flüchtet alles in das Felsenhaus. Sie können sehr laut pfeifen, und stoßen meistens drei solche kurze Pfiffe aus, wenn sie Gefahr wittern; aber auch aus andern Ursachen, und wie es scheint, rufen sie auch damit einander zu.

Die Schußzeit der Mankei'n ist der September und Anfangs October, am besten auf Michaelis. Man schießt vorzugsweise die Männchen, welche Bären heißen, die Weibchen nennt man Katzen, oder auch Müterinnen (so in Berchtesgaden). Die letztern unterscheiden sich bei alten Thieren vorzüglich dadurch, daß sie auf dem Bauch sehr dünn behaart sind, während die Bären stark behaart sind. Das Häutl oder Schwartl (man sagt nicht Balg) ist von geringem Werth, und gilt höchstens 24 Kreuzer, obwohl es gar kein schlechtes Rauchwerk ist, und eine schöne braungraue, auf der Bauchseite braungelbliche Farbe hat.

Die Hauptsache am Thier ist aber das Fett (Schmalz), welches sehr wohlthätig gegen Glieder- und Gelenkleiden wirkt. Ein altes Mankei hat in der guten Zeit zwei bis drei Pfund Schmalz, wofür 2 fl. 42 kr. bezahlt wird, und auch mehr. Das Schmalz wird zu $\frac{1}{10}$ Maß verkauft, das $\frac{1}{10}$ nie unter 15 kr., manchmal aber bis 20 kr. Eine Maß Mankeischmalz wiegt zwei Pfund. Das ganze Thier wird zu 3 bis 4 fl. verkauft. Das Fleisch oder Wildpret wird gegessen, und schmeckt besonders von jungen Thieren ganz gut.

Nach altem Brauch gehört das Mankei dem Jäger, der es schießt. Man sorgt übrigens nur für den Bedarf an Mankeischmalz, und läßt, wenn man damit versehen ist, die Thiere in Ruhe. Im Berchtesgaden'schen werden jährlich nicht über sechs bis acht Stücke geschossen, obwohl sie keineswegs selten sind, und den ganzen Kranz von Bergen bewohnen, welcher den Bartholomä- oder Königssee und den Obersee einschließt. Auch in den Bergen der Ramsau, auf der Hochalpe, am Blaueis, Steinberg ꝛc. kommen sie vor, fast überall an der Grenze der Baumvegetation.

Außer dem Berchtesgadener Gebiet finden sich keine Mankei'n mehr, bis jenseits des Lech in den Im

nach Berlin soll für jetzt ganz aufgegeben sein, dagegen hofft man, Ihre königlichen Hoheiten den Prinzen und die Prinzessin Friedrich Wilhelm im Sommer bei der Königin in London zum Besuch zu sehen, worauf Ihre Majestät im Herbst eine Reise nach Berlin machen würde, um ihren Enkel zu sehen. — Dem „Court Journal" schreibt man aus Rom, daß der Prinz v. Wales nicht an Herrn Freeborn, sondern einen andern Banquier Kreditbriefe habe, was insofern von Bedeutung sei, als Freeborn früher als thätiger Agent Lord Palmerston's bekannt gewesen. — Wie die Adreß-Debatten beider Häuser diesmal verhältnißmäßig sehr günstig für die Regierung waren, sind es auch die Urtheile der Blätter über Thronrede und Adresse. Selbst die Gegner der Regierung gestehen, wenn nicht gerade offen, so doch untereinander, daß sie in gleicher Lage der Königin über die kritische Lage der auswärtigen Verhältnisse kaum bestimmtere Ausdrücke in den Mund gelegt hätten, und der Hauptvorwurf, den die Opposition bis jetzt gegen das Ministerium erhebt, besteht darin, daß dieses erst später die versprochene Reformbill einbringen will. Die „Times" sagt unter Anderem: Die jetzigen Minister stellen sich in der italienischen Frage so ziemlich auf den Standpunkt ihrer Vorgänger. Wir blicken allesammt mit größter Antipathie auf die Verwaltung und die sozialen Zustände des Kirchenstaates und seines Nachbar-Königreichs, und was die Thronrede sagte, fand in den Reden Lord Palmerstons und Lord John Russels seinen Widerhall. Noch war die Königin vom Parlamente nicht in ihrem Palaste angelangt, so war es auch schon in jeder Hauptstadt Europa's bekannt, daß England mit all seinen starken Sympathieen sich auf die Verträge stützt und keinen derselben verletzt sehen möchte, selbst nicht, um die glänzendsten Erinnerungen aufzuwecken, oder wenn möglich die feenhaftesten aller Visionen zu verwirklichen." Ein Anderes sei es aber mit den österreichischen und französischen Besatzungen in Italien, die sich nicht auf Verträge stützen. Gerade weil Italien von jeher der Kampfplatz des Ehrgeizes, nie einig, nie mit sich selbst zufrieden, ewig angegriffen oder angreifend gewesen, müsse man Einmischungen mit Sorgfalt vermeiden. Darin begegnen sich die englischen Parteiführer, doch in der praktischen Lösung der Schwierigkeit zeige sich jetzt unter ihnen eine markirte Meinungsverschiedenheit. Während nämlich Herr Disraeli jene Occupationen für ein zeitweiliges Uebel halte, das man ertragen müsse, in der Hoffnung, daß in ihrem Schutze die gewünschten Reformen sich allmälig herausbilden würden, während somit die Regierung Englands klar anzeigt, daß sie sich in den status quo ergeben möchte, dringt Lord John Russell darauf, daß Italien, so weit die Verträge es gestatten, von seiner fremden Last so rasch als möglich erlöst werde. Zwischen diesen beiden Extremen aber stehe Lord Palmerston, der die jetzigen Occupationen allenfalls jetzt noch für nöthig, aber darum doch für Unheil erzeugend ansehe. „Chronicle" und noch mehr „Herald" erblicken in den Reden der Oppositionsführer den Beweis, daß der Haltung des Kabinets gegenüber jeder Tadel, jeder Angriff, jedes Kopfschütteln sogar, eine Unmöglichkeit sei. Klarer, energischer, unzweideutiger und vernünftiger, als Lord Derby, hätte sich wohl kein Minister Englands über die Situation aussprechen können. „Daily News", den Italienern stets zugethan, findet in Lord Derby's Auseinandersetzungen allzuviel Freundlichkeit für Oesterreich. „Morning Post" und „Morning Advertiser" äußern sich am stärksten gegen das Kabinet Derby.

Aus der am 3. d. M. im Oberhaus stattgehabten Adresse theilen wir im Nachstehenden die Aeußerung Lord Derby's über die italienische Frage mit. Der edle Lord erklärte die italienische Krisis gradaus und offen besprechen zu können, da England dabei keine Separat-Interessen zu berrücksichtigen, keinen Groll und keine Ehrsucht zu befriedigen, vor Allem aber keine geheimen Uebereinkünfte oder Engagements irgend welcher Art oder mit irgend welcher Macht habe. Die Zustände Italiens seien eine stehende Gefahr für den europäischen Frieden. Oesterreich sei unablässig bemüht, die Lage der italienischen Provinzen zu verbessern; aber wenn dem auch nicht so wäre, mit der inneren Regierung Oesterreichs habe England nichts zu schaffen. Neapel verstoße gegen alle englische Begriffe von Recht und Gerechtigkeit, allein es bedürfe wenigstens keiner fremden Truppen, um jene mißvergnügten Unterthanen niederzuhalten. Das eigentliche Uebel sitze in Mittel-Italien, im Kirchenstaat. Die Regierung wisse, daß ein protestantisches Land da keinen Rath ertheilen könne, aber wenn Oesterreich und Frankreich sich vereinigen wollten, um der päpstlichen Regierung mit gutem Rath an die Hand zu gehen, werde England diese Bestrebungen zum Besten Italiens secundiren. Beiden genannten Mächten sei diese Versicherung gegeben worden. Sardinien, dieser kleine heroische Staat, sei im Begriff einen falschen Weg einzuschlagen, und wenn irgend etwas ihm die Sympathien der englischen Nation rauben könnte, so wäre es ein Bestreben, durch vertragwidrige Gewaltthätigkeiten zu erreichen, was auf der Bahn friedlichen Fortschritts und moralischer Erhebung angestrebt werden sollte. Dies habe die Regierung dem sardinischen Cabinet aber- und abermals dringend ans Herz gelegt. „Wir haben — sagt der edle Lord am Schlusse seiner Rede — von Oesterreich die Versicherung erhalten, daß es nicht die entfernteste Absicht hegt, sich in die inneren Angelegenheiten irgend eines seiner Nachbarn einzumischen. Von Frankreich haben wir die Versicherung, daß, so lange sich Oesterreich innerhalb seiner Grenzen hält, Sardinien keine französische Hülfe in einem Angriffskriege erwarten darf. Sollte aber unglücklicher Weise trotz unserer freundlichen Vorstellungen ein Krieg das Ergebniß von Fragen sein, die ich kaum recht zu charakterisiren weiß, so würde es Ihrer Majestät Regierung zu einer, wenn auch traurigen Befriedigung gereichen, daß sie Alles, was in ihrer Macht steht, aufgeboten hat, um solche Trübsal abzuwenden; und Ihrer Majestät Regierung ist durch keine geheimen Verpflichtungen, Verträge oder Verständigungen gebunden, sondern vollkommen fertig, in jeder Conjunctur den Weg einzuschlagen, den die Pflicht und Ehre Englands ihr vorzeichnen mögen. (Cheers).

Prinz Louis Lucian Bonaparte, der fern vom Geräusche der Tuillerien hier seine linguistischen Studien betreibt, ist nach Paris abgereist, um der Eröffnung des Senates beizuwohnen. Der Prinz, ein als fleißiger Sammler geschätzter Philologe, hat bekanntlich auch nach der Erhöhung seines Vetters seine Londoner Zurückgezogenheit nicht aufgegeben. Er ist ein Bruder des wilden Revolutionärs Peter Napoleon, Sohn des als Naturforscher bekannten Fürsten von Canino und Enkel Lucian Bonaparte's, der es schon seinerzeit nicht an Abneigung gegen die imperialistische Laufbahn seines Bruders Napoleon fehlen ließ.

In dem neuen Saale der „London Tavern" war gestern ein von den Juden veranstalteter glänzender Ball zur Feier ihrer vollständigen politischen Emancipation auf englischem Boden. Der Ertrag und die während des Ballabends reichlich gespendeten Geldbeiträge kommen einem literarischen Institute zu Gute, dessen Mitglieder höchstens zur Hälfte dem jüdischen Glauben angehören.

Aus Dublin meldet die sonst verläßliche Zeitung von Saunders, die Verzweigungen des Phönix-Klubs erstrecken sich bis in die Nähe der Hauptstadt, und vor wenigen Nächten seien, nicht drei englische Meilen vom Schlosse des Vice-Königs entfernt, an 100 Leute gesehen worden, die sich bei Nacht und Nebel als Soldaten einexercirten. Kaum wurden sie gewahr, daß sie beobachtet seien (von einem zufällig des Weges gekommenen Gentlemen), so wollten sie tapfer Reißaus nehmen. Ihr Anführer habe sie jedoch davon abgehalten und seitdem sei die Polizei benachrichtigt worden.

Italien.

Der Prozeß gegen den Marchese Campana erhielt bekanntlich noch einen Nachtrag in dem gegen drei der ersten Beamten des Monte di Pieta eingeleiteten Untersuchungsact. Derselbe ist jetzt insoweit abgethan, daß diese Cassirer Seni, Tocchi und Canestrelli der Haft zwar entlassen sind, aber doch im eigenen Hause noch weiter überwacht werden. Campana hätte begreiflicherweise der seiner Obhut empfohlenen milden Stiftung nie so enorme Summen zum eigenen Verbrauch entnehmen können, ohne ein inniges Einverständniß mit seinen Subalternen.

Der Ex-Jesuit Pater Passaglia, diese außerordentliche Capacität der gelehrten Welt ist neuerdings in Rom der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Seit dem 29. v. M. hat er das Collegium verlassen und ist von dem heiligen Vater säcularisirt worden. Ueber den Grund dieses ungewöhnlichen Ereignisses kursiren die verschiedenartigsten Gerüchte. Der Entschluß zu diesem Schritt ist in ihm, nach seiner eigenen Versicherung gereift, nachdem ihm der Ordensgeneral in der Professur der Theologie einen seiner Collegen vorgezogen hatte, welcher seit einem Jahre nach Wien zur Unterweisung in der Theologie geschickt worden war.

Türkei.

In einem Schreiben der „Oesterr. Ztg." aus Pera vom 29. v. M. ist die Rede von Haremsintriguen, die unter den Auspicien des Großadmirals Mehemed Ali Pascha gegen Riza Pascha im Gange sind. Letzten Dinstag (23.) schon, erzählt der Corr. als vollkommen verbürgt, erschien in der Straße, die einerseits zur k. k. österreichischen und französischen Post, andererseits nach Tophane führt, eine prächtige Hofequipage, begleitet von drei berittenen Negern und eben so viel Dienern zu Fuß. Sämmtliche Begleitung verließ hier den Wagen, und die zwei Damen, bevorzugte Haremsschönheiten, machten zum Staunen der Passirenden hier eine Promenade in einer der kothigsten Straßen, die noch zu finden sind. Nach einiger Zeit erschienen zwei riesige Tscherkessen, und die Damen bestiegen ihren Wagen wieder und hatten von hier aus mit denselben eine lange und ganz leise geführte Unterredung. Dies Manöver wiederholte sich vorgestern wieder, nur daß es damit endete, daß die beiden Damen in eines der in der Nähe stehenden alten Holzhäuser eintraten und hier außer den beiden Tscherkessen die Visite zweier Officiere aus dem Stabe Mehemed Ali Pascha's erhielten. Das Gleiche geschah nun gestern wieder, die Damen blieben länger als drei Stunden in dem als unbewohnt bekannten Hause, ohne daß während der ganzen Zeit einer der sie begleitenden Diener sich zeigte. Nun wird zwar behauptet, dieses Rendezvous sei durchaus nicht verliebter Natur gewesen, sondern hatte einen märchenhaften Plan, den Sturz Riza Pascha's betreffend, zum Beweggrund. Wir wagen nicht über die getheilte Meinung, die in den Kreisen, wo diese Geschichte bereits bekannt ist, darüber herrscht, zu urtheilen, und begnügen uns, versichern zu können, daß uns ein hochgestellter Tscherkesse — dessen Bekanntschaft wir einst in einer abchasischen Waldwüste zufällig machten — die vertrauliche Mittheilung machte, daß dieses Rendezvous der beiden Hofdamen mit den beiden Marineofficieren in der That die Vereinigung aller hier lebenden Tscherkessen zu einem hochwichtigen Zwecke zum Beweggrund hatte, und daß in den hohen Kreisen dieser hier lebenden Nation eine Katastrophe vorbereitet wird, welche folgenreich für das Ministerium sein dürfte. Zum Schluße dieser mysteriösen Geschichte noch das Factum, daß bei ihrer Entfernung die beiden Officiere Mehemed Ali's etliche zwanzig Schritte von besagtem Hause von „fünf" Artillerieofficieren empfangen wurden, welche sie sofort nach Tophane begleiteten und woselbst sie, wie das Gerücht wissen will, in Haft gebracht wurden. Wir können diesen letzten Umstand jedoch nur als Gerücht mittheilen, während wir für alles Vorhergehende die volle Wahrheit verbürgen. Zu erwähnen dürfte noch sein, daß eine Viertelstunde, nachdem diese beiden Officiere nach Tophane gebracht waren, eine mehrere hundert Personen zählende Versammlung der in der dortigen Umgegend wohnenden Tscherkessen stattfand und daß — dies ist des Pudels Kern — seit diesem Vorfalle alle Posten in diesem Stadtviertel verdoppelt und die dortige Hauptwache mit zwei Compagnien besetzt wurde.

Amerika.

Ueber die neuesten Vorgänge auf Hayti wird in der „New-Yorker Handelszeitung" Folgendes berichtet: „Schon seit einiger Zeit vermuthete man in Gonaives, daß ein Umsturz im Werke sei. Am 22. Dez. v. J., Nachmittags, landeten vier Bewaffnete an der Rhede, galoppirten durch die Stadt nach La Placa, der Wohnung des Gouverneurs; Jeffard verlangte von dem Thürsteher Einlaß und befahl ihm, die Republik hoch leben zu lassen. Der Portier verweigerte Beides; die Verschwornen gingen nun nach dem Gefängnisse und zwangen den Schließer, ungefähr 50 politische Gefangene frei zu lassen, welche sich ihnen anschlossen. So verstärkt kehrten sie nach dem Palaste zurück und forderten den Gouverner auf, sich zu ergeben. Er that dies. Nun war der feste Theil des Ortes in Händen Jeffard's, für welchen sich die Besatzung und die Einwohner erklärten. Sie marschirten dann nach einem, Soulouque gehörenden Palaste, wo ein Ausschuß die Republik und Jeffard als provisorischen Präsidenten proclamirte. Am 23. erfolgte auf dem Hauptplatze der Stadt die öffentliche Proclamation, und Jeffard erklärte, daß er die provisorische Regierung übernehme. Gouverneur Bartholomeo reichte seine Resignation ein, und nach einem solennen Gottesdienste wurde die neue Constitution von den bisherigen Behörden der Hauptstädte unterzeichnet. Die Streitkräfte Jeffard's vermehrten sich durch Bürger von Gonaives, und die befestigte Stadt St. Mares wurde ohne Widerstand in Besitz genommen. Hier wollte Jeffard bleiben und Verstärkungen abwarten, um Soulouque im offenem Felde entgegen zu treten, oder ihn in Port au Prince angreifen zu können. Die Insurrection breitete sich im Norden nnd Süden aus. Verschiedene Decrete wurden von Jeffard erlassen. Er setzt die Constitution von 1846 wieder in Kraft, beruft eine Legislatur, erklärt alle politischen Gefangenen frei, erhöht die Rationen der Soldaten und besiehlt die Abtragung der festen Werke von Gonaives. Ein Decret, überschrieben: „Die Republik Hayti; im Namen der Nation" erklärt den „Räuber Soulouque" für abgesetzt.

Der Frazer-Fluß war unterhalb Fort Langley zugefroren, und man fürchtete, daß die Goldjäger dadurch in große Bedrängniß gerathen würden, indem es schwer halten werde, ihnen Lebensmittel zuzuführen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krakau, 9. Februar.

* Der gestern stattgehabte Techniker Ball ist auf das glänzendste ausgefallen. Die Ball-Gesellschaft, welche sich schon zeitig in dem Redouten-Sale versammelt hatte, war diesmal etwas weniger zahlreich, dagegen konnten die Liebhaber des Tanzes sich in vollem Maß diesem Vergnügen hingeben, was im vorigen Jahr auf dem Akademiker Balle der Ueberfüllung halber nicht möglich war. Der Herr Landes-Präsident Graf Clam-Martinic und seine hochgeborne Frau Gemalin, so wie viele Mitglieder unserer Aristokratie hatten das Ballfest mit ihrer Gegenwart beehrt. Ohne uns auf die Beschreibung der Einzelheiten einzulassen, wollen wir hier nur noch die sehr geschmackvolle und sinnige Verzierung des Sales selbst hervorheben.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Krakauer Cours am 8. Februar. Silberrubel in polnisch Courant 106 verlangt, 105 bezahlt. — Oesterreich. Bank-Noten für fl. 100 poln. fl. 425 verl., fl. 422 bezahlt. — Preuß. Crt. für fl. 150 Thlr. 97 verlangt, 96 bez. — Russische Imperials 8.45 verl., 8.33 bezahlt. — Napoleond'or's 8.36 verl., 8.24 bez. — Vollwichtige holländische Dukaten 4.93 verl., 4.83 bezahlt. — Oesterreichische Rand-Dukaten 4.96 verl., 4.84 bezahlt — Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons 98¾ verl., 98⅙ bez. — Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons 83.— verl., 82.— bezahlt. — Grundentlastungs-Obligationen 77.— verl., 76 — bez. — National-Anleihe 79.— verlangt, 78.— bezahlt, ohne Zinsen.

Verzeichniß der bei der k. k. Lottoziehung in Lemberg am 5. Februar 1859 gehobenen fünf Zahlen:

19. 42. 23. 26. 64.

Die nächsten Ziehungen werden am 19. Febr. 5. und März 1859 gehalten werden.

Telegr. Dep. d. Oest. Corresp.

London, 8. Februar. Die Thronrede des Kaisers Napoleon wird heute von den hiesigen Blättern nach ihrer Stellung und Farbe verschieden, aber vorwiegend, namentlich von den Times, friedlich gedeutet.

Genua, 6. Febr. Die telegraphische Verbindung zwischen Cagliari und Malta ist hergestellt und die Linie wird nächstens wieder benützt werden.

Ein Artikel der „Oest. Corr." bezeichnet die Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers mit Befriedigung als geeignet, die Kriegsbesorgnisse der letzten Zeit zu zerstreuen. Dieselbe constatirt, daß der einzige Differenzpunct zwischen Frankreich und Oesterreich die zeitweilige Occupation in Mittelitalien betreffe, und spricht die Ueberzeugung aus, daß mit Rücksicht auf die in der Thronrede mit so viel Ausdruck betonte Uebereinstimmung in den Gesinnungen der beiden Westmächte eine baldige zufriedenstellende diplomatische Lösung dieser Controverse erfolgen werde. Schließlich glaubt die „Oest. Cor." der Nachricht von den Kriegsrüstungen Frankreichs mit Zuversicht entgegen treten zu können.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Boczek.**

Verzeichniß der Angekommenen und Abgereisten vom 8. Februar 1859.

Angekommen sind in Pollers Hotel die Herrn Gutsbesitzer: Miecislaus Pawlikowski aus Radziszów. Josef Zapalski aus Węgrzynowice.

Im Hotel de Russie: Hr. Edusrd Młodecki, Gutsbesitzer aus Polen.

Im Hotel zum schwarzen Adler: die Herrn Gutsbes.: Karl Schyliński aus Polen. Friedrich Łgocki aus Jaskowice.

Abgereist sind die HH. Gutsb.: Graf Vinzenz Bobrowski, nach Poręba. Graf Theodor Karnicki nach Lemberg. Eduard Bogdański nach Zabłotce. Stanislaus Baczyński nach Bochnia.

---

menstadter Gebirgen, in den Revieren Burgberg, Fischen und andern.

Wer die Einsamkeit zu durchwandern hat, wo nichts mehr zu sehen als öde Felskuppen und Steinfelder, der hört wohl gern einen frischen Mankeipfiff, und wer in solcher Scenerie diese Thiere in dunklem Geklüfte sitzen oder einen Block ersteigen sieht, der kann sich ohne viel Fantasie ein Untersberger Mannl mit einer zottigen Kutte draus machen, und beruht vielleicht die bekannte Sage von diesen Mannln ursprünglich auf dergleichen Vorstellungen, denn früher hat es auch im Untersberg Mankei'n gegeben, gegenwärtig aber kommen sie, meines Wissens, nicht mehr vor.

Im Allgäu und in Tirol nennt man die Murmelthiere „Murmentl," und unter diesem Namen werden sie schon im Weiß-Kunig erwähnt. Kaiser Maximilian ließ sie hegen — „Hirsche, Steinpock, Gembsen, Wiltswein, Murmentln, Hasen vnd ander wiltpret."

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

** Unter den Berliner Aerzten circulirt jetzt eine Liste zur Zeichnung für ein Ehrengeschenk, welches die ärztliche Welt der Residenz dem Geh. Medizinalrath Dr. Schönlein bei seinem zu Ostern d. J. bevorstehenden Rücktritt in das Privatleben überreichen will. Schönlein hat bereits alle Anstalten zur Uebersiedelung in seine Vaterstadt Bamberg getroffen. Interessant ist die Bemerkung, daß der berühmte Arzt und Gelehrte im Anfang seiner Wirksamkeit in Preußen bei dem Tode eines Königs zugegen war, und daß er vor seinem Scheiden aus seiner bisherigen Berufsthätigkeit der Geburt eines künftigen Königs beiwohnte.

** (Ein Beitrag zur modernen Sittengeschichte.) In Zürich lebte seit einigen Jahren ein noch ziemlich junger Mann, mit Namen Ferdinand Bertschinger, der Sohn eines unbemittelten Drechslers aus dem Kanton, verheirathet mit einer eben so reichen, als wegen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit angesehenen Dame, einer Holländerin von Geburt. Ein geldgeschäftmachender Rentier, präsentirte er sich wie ein Mann, welcher aus seinem Reichthum kein Hehl macht, zeigte sich der Einwohnerschaft gern zu Pferde, wohnte mit der jungen Frau, seiner Gattin, in schönster Lage am See, und das häusliche Glück schien durch den Besitz eines vierjährigen Söhnleins vollendet. Die gesammte Familie des Gatten wurde von der jungen Frau mit Wohlthaten wie überschüttet. Da erschien vor etwa 3 Monaten in dem Züricher Amtsblatt eine Anzeige, daß die Eheleute Bertschinger hinsichtlich ihres Vermögens einen Gütergemeinschaftsvertrag eingegangen und denselben notarisch haben anfertigen lassen. An die Folgen dieses Vertrages hängten sich in kurzem ganz ungeheuerliche Gerüchte. Ein Bruder des Rentiers, der Katonsprocurator Dr. Bertschinger von Zürich, welcher, zu Fischenthal in den großen Rath gewählt, seinen Wählern zugerufen hatte: „Fischenthaler, ich werde euch eine Gasse machen!" gab bei dem Bezirksgericht im Namen seines Bruders eine Klage auf Ehescheidung. Die Zeitungen berichten, daß in dieser Schrift sich der Passus finde: der Kläger habe die Frau geehelicht, weil er geglaubt, daß in einem schönen Körper sich auch eine schöne Seele finden müsse, eine Täuschung, welche die Klage sofort zu begründen sucht. Die Frau war verschwunden: man gab an, sie sei nach Antwerpen gereist. Doch war sie durch einen Anwalt in der Person eines Procurators aus dem Kanton vertreten, welcher nicht zögerte, alle Klagepunkte zuzugeben. Dieser Anwalt aber konnte eine vorschriftsmäßige Vollmacht nicht vorweisen, und es wurde ihm darum eine Frist zur Beibringung derselben angesetzt. Nun nahm die Sache rasch eine andere Wendung. Die beiden Brüder hatten gemeinschaftlich einen Schreiber, und dieser bekannte vor der Staatsanwaltschaft daß er, durch Drohungen seiner Prinzipale veranlaßt, das falsche Zeugniß des Ehebruchs wider die hülflose Frau erhoben habe. Zugleich wurde constatirt, daß der Gatte dieselbe, unter dem Vorwand, sie nach Antwerpen zu begleiten, nach Mannheim gelockt, dort aufs Schiff gebracht und sofort verlassen habe. Die haarsträubenden Einzelnheiten, welche erzählt werden, können hier keinen Raum finden; aber der schrecklichen Dinge sind genug, wenn nur das hier Erzählte sich bestätigt. Die beiden Brüder sind verhaftet, und warten ihres Spruchs in den Händen des Gerichts.

** Bei Gelegenheit der Hamburger Verfassungs-Debatten äußerte ein Conservativer, daß die angefochtene Verfassung von 1712 durch einen deutschen Kaiser eingesetzt sei und auch nur durch einen solchen wieder aufgehoben werden könne. „Dieser Kaiser, meine Herren, existirt nicht, er ist gefallen!" Stimme aus dem Publikum. Nun, so sagt man diesmal: „Wenn der Herzog fällt, muß auch der Mantel mit!" —

** Ein Muster für alle Journal-Eigenthümer, welche ihr Blatt durch Lärmmachen und Annoncen poussiren wollen, ist der Herausgeber des „New-York-Ledger." Er betreibt das Ankündigen seines Blattes nicht in der Weise. wie etwa ein europäisches Blatt, welches schon sehr viel gethan zu haben glaubt, wenn es für seine Pränumerationsanzeige eine ganze Seite braucht; nein, er läßt oft eine halbe Nummer seines Blattes in die großen nordamerikanischen Journale inseriren, in denen sein Inserat oft sechs Folioseiten einnimmt, oder er läßt auch eine spaltenlange Annonce 48 Mal neben einander in eine und dieselbe Nummer des „New-York-Herald" einrücken. Freilich zahlt er manchmal für ein solches Inserat 2000 bis 3000 Doll. und seine Jahresausgabe für Annoncen beträgt 300,000 Doll. (über 630,000 Gulden österr. Währung.) In jüngster Zeit hat er ein neues erfolgreiches Mittel ergriffen, von seinem Blatte viel Redens zu machen. Er versprach nämlich 10,000 Dollars für den Mount-Vernon-Fond (zum Ankauf der Besitzung Washingtons ins National-Eigenthum) beizusteuern, wenn der berühmte amerikanische Gelehrte Everett während des Jahres 1859 in jede Nummer seines Blattes einen wenn auch noch so kleinen Beitrag liefert; ein Vorschlag, auf welchen Everett einging. Durch solche Mittel brachte es der Herausgeber des „New-York-Ledger" — der noch vor 5 bis 6 Jahren nur ein armer Schriftsetzer war, und jetzt seine Million „werth" ist — dahin, daß sein Wochenblatt an vierthalbhunderttausend Exemplare absetzt. Der Satz desselben wird durch Elektrotypie versechsfacht und so die Auflage auf sechs Pressen gleichzeitig gedruckt.

Kunst und Wissenschaft.

** Von dem früheren Redacteur des „Corriere Italiano," Hrn. Mauroner, erscheint vom nächsten Monate eine neue Wochenschrift in italienischer Sprache unter dem Titel: „L'eco di Vienna" und wird sich bloß mit industriellen Interessen beschäftigen.

** Von Riehl ist bei Cotta so eben wieder ein neues Werk erschienen unter dem Titel: „Kulturstudien aus drei Jahrhunderten." Es zerfällt in drei Bücher mit den Ueberschriften: Historisches Stillleben; zur Volkskunde der Gegenwart, zur ästhetischen Kulturpolitik.

** Der Prinz Georg von Preußen hat den musikalischen Nachlaß der verstorbenen k. Sängerin Sophie Trietsch angekauft. Es ist dies eine reiche und mit großer Sorgfalt geordnete Bibliothek.

* Aus Jules Janin's Buche über die „Rachel," welches prachtvoll ausgestattet und mit 10 Photographien der Künstlerin in ihren Hauptrollen geziert, übrigens mit mehr Pietät als kritischer Objectivität geschrieben ist, ersieht man, daß die Rachel vom 12. Juni 1838 bis zum 23. März 1855, d. h. von ihrem ersten bis zum letzten Auftreten 1065 Mal gespielt und dabei die Summe von — 4,369,329 Fr. 15 Cts. eingetragen hat.

Amtsblatt.

N. 21267. **Obwieszczenie.** (92. 2—3)

Magistrat kr. gł. Miasta Krakowa podaje do publicznéj wiadomości, iż w cegielni miejskiéj na Grzegóżkach wyrabiane materyały budowlane, jakoto: cegły, dachówka, tudzież wapno gaszone i niegaszone na rok 1859 każdego czasu za gotową zapłatę po cenach następujących są do pozbycia:

1000 sztuk cegły wielkiéj miary po . 15 złr. w. a.
1000 sztuk dachówki . . . . 18 „ „
Meca miary niż. austr. tak gaszonego,
jako niegaszonego wapna . . . — 60 cent.

Kraków, dnia 23. Grudnia 1858.

Z. 7513. civ. **Edict.** (97. 2—3)

Vom k. k. Kreisgerichte zu Neu-Sandez als Verlassenschaftsabhandlungsbehörde wird bekannt gemacht, es sei am 31. Juli 1855 Johann Miejski in Neu-Sandez unter CNr. 153 mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben. — Da dem Gerichte der Aufenthaltsort des nächsten Anverwandten und muthmaßlichen Erben des Verstorbenen — Seman Kobielaszczyk — unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, binnen einem Jahre von dem unten gesetzten Tage an, bei diesem Gerichte entweder selbst zu erscheinen oder einen Bevollmächtigten zu bestellen, wirdrigens die Abhandlung mit dem für ihn bestellten Curator Landes-Adv. Dr. Bersohn gepflogen, und der ihm gebührende reine Nachlaß bis zum Beweise seines Todes, oder seiner erfolgten Todeserklärung für ihn bei Gerichte aufbewahrt werden würde.

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichts.

Neu-Sandez den 9. December 1858.

N. 107. Stf. **Beschreibung** (100. 2—3)

der am 23. Jänner 1859 zu Chocznia dem Kutscher des Gutsverwalters Simon Skowroński aus Kobiernice entwendeten Pferde:

1. Eine Stutte von dunkel brauner Farbe 7 Jahre alt, 15 Faust hoch — hatte die Schnaufe weiß, den hintern rechten Fuß weiß, an der rechten Hüfte ein Zeichen von einer verwachsenen Verletzung — gut gefüttert.
2. Ein Wallach 8—9 Jahr alt, lichtbraun, 15 Faust hoch, ohne besondere Kennzeichen.

Vom k. k. Bezirksamte als Gericht.

Wadowice am 2. Februar 1859.

Opisanie

koni które 23go Stycznia b. r. z przed karczmy w Choczni, fornalowi rządcy dóbr Szymona Skowrońskiego z Kobiernic przez niewiadomych złodziei skradzione zostały:

1. Klacz zkaro-gniada, 7 lat mająca, około 15 miary, łeb miała duży, nozdrze białe, zadnią prawą nogę po pętlinę białą, na zadniem prawem udzie znak zarośnięty.
2. Koń, wałach 8—9 lat mający, maści gniadéj, łeb suchy, 15 miary, bez odmiany.

Wadowice, dnia 2. Lutego 1859.

Z. 16329. **Edict.** (94. 2—3)

Vom Tarnower k. k. Kreisgerichte wird dem dem Leben und Wohnorte nach unbekannten Joseph Losenau oder dessen allenfälligen Erben und Rechtsnehmern mittelst gegenwärtigen Edicts bekannt gemacht, es habe Simon oder Samson Müller, Eigenthümer der Realität N. C. 101/156 in Strusina, Tarnower Vorstadt unterm 12. Novbr. 1858 Z. 16329 h. g. ein Gesuch auf Grund des Hofdkts. vom 14. März 1784 N. 262 der J. G S. und der allh. Entschließung vom 7. December 1835 Nr. 101 der J. G. S. und des Justiz-Ministerial-Erlasses vom 18. Mai 1850 Z. 209 des R. G. B. um Löschungsveranlassung der im Lastenstande der obigen Realität dom. tom. 3 pag. 133 n. 4 on. auf Grund des vom Berl Leichtag ausgestellten Schuldscheins dto. 7. Novbr. 1806 zu Gunsten des m. Josef Losenau seit dem 8. Novbr. 1806 somit über 50 Jahre haftenden Sazpost pr. 618 fl. s. M. G. eingebracht.

Diesem Gesuche gemäß wird im Sinne des Hofdekretes vom 15. März 1784 Z. 262 J. G. S. der dem Leben und Wohnorte nach unbekannten Hypothekargläubiger Joseph Losenau oder dessen allfällige Erben und Rechtsnehmer aufgefordert sich innerhalb eines Jahres, sechs Wochen und drei Tage, um so gewisser zu melden, und ihre etwaigen Einwendungen gegen die angesuchte Löschung der obigen Sazpost, — geltend zu machen — als sonst nach fruchtlos verstrichener Frist die Extabulirung dieser Post veranlaßt werden wird.

Aus dem Rahte des k. k. Kreisgerichts.

Tarnów, am 21. Dezember 1858.

N. 489. **Kundmachung.** (93. 2—3)

Vom k. k. Magistrate der Kreisstadt Tarnów wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß wegen Vergebung der Beschotterung eines und der Auspflasterung des andern Theils der Marktgasse sammt Anlegung eines Trottoi rs an beiden Seiten derselben, eine Licitationsverhan dlung am 22. Februar 1859 in der Magistratskanzlei abgehalten werden wird

Der Ausrufspreis für sämmtliche diese Herstellungen beträgt 1897 fl. 12 kr. österr. Währ. wovon ein 10% Vadium zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen sein wird.

Die diese Herstellung betreffenden technischen Arbeiten können jederzeit hieramts eingesehn werden.

Magistrat. Tarnów, am 24. Jänner 1859.

Z. 8168. **Edict.** (89. 3)

Vom Rzeszower k. k. Kreisgerichte wird dem Herrn Karl Ludwig Adam Friedrich Graf Flemming, Frau Louise Henriette Auguste Gräfin zu Stollberg-Stollberg geb. Gf. Stollberg, Hr. Alfred Gf. Stollberg, Frl. Mathilde Gf. Stollberg, Frl. Elisabeth Gf. Stollberg, Frl. Marie Agnes Gf. Stollberg für den Fall ihrer Minderjährigkeit durch ihre Mutter und Vormünderin Frau Louise Henriette Auguste Gräfin Stollberg-Stollberg vertreten, Frl. Louise Gf. Stollberg in Vertretung ihrer Mutter und Vormünderin Fr. Louise Henriette Auguste Gräfin Stollberg-Stollberg, Hr. Nikolaus Adam Konstant Wilchelm Gf. Luckner, Fr. Konstatia Alette Julie von Buchwald geb. Gf. Luckner, Frl. Helene Adamine Louise Gf. Luckner, Hr. Karl Friedrich Erich Alexander Graf Luckner hiermit öffentlich bekannt gegeben, es haben wider sie die minderjährigen Ignatz und Wanda Gumińskie, als erklärte Erben nach Johann Gumiński mittelst ihrer Mutter und Vormünderin bei diesem Gerichtshofe eine Klage wegen Extabulirung der dom. 85 pag. 45 n. 32 on. versicherten Summe von 2400 ‡ holl. aus dem Lastenstande des Gutes Zalesie und Matysówka eingebracht und um richterliche Hilfe gebeten, worüber die Tagfahrt auf den 6. April 1859 um 9 Uhr Vormittags bei diesem Gerichtshofe angeordnet worden ist.

Da diese vorgenannten Belangten dem Aufenthalte und Leben nach unbekannt sind, so hat das k. k. Kreisgericht denselben und sohin auch deren allfälligen Erben und Rechtsnehmern im Grunde des §. 512 G. O. den hiesigen Gerichts-Advokaten Jur. Dr. Zbyszewski mit Substituirung des Gerichts-Advokaten Jur. Dr. Reiner als Curator auf deren Gefahr und Kosten bestellt, mit welchem die angebrachte Rechtssache gerichtsordnungsmäßig verhandelt werden wird.

Durch dieses Edict werden demnach die Belangten erinnert, zur rechten Zeit entweder selbst zu erscheinen, oder die erforderlichen Rechtsbehelfe dem bestellten Vertreter mitzutheilen, oder auch einen andern Sachwalter zu wählen und diesem Gerichtshofe anzuzeigen.

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichts.

Rzeszów, am 31. December 1858.

Nr. 16094. **Concursausschreibung** (90. 3)

Zur Besetzung der erledigten Stadthebammenstelle zu Przeworsk womit der Bezug von jährlichen 52 fl. 50 kr. öst. Währ, aus der Stadtkasse verbunden ist, wird in Folge des hohen Landes-Regierungs-Erlasses vom 10. September 1858 Z. 25194 der Concurs ausgeschrieben.

Bewerberinnen um diese Stelle haben ihre Gesuche belegt:

a) mit einer beglaubigten Abschrift des Diplomes einer inländischen medicinisch-chirurgischen Lehranstalt über die Hebammenkunst.
b) mit dem Taufscheine,
c) dem Moralitätszeugnisse, und
d) dem Zeugnisse über bereits geleistete Dienste längstens bis zum 20. März 1859 bei dem k. k. Bezirksamte zu Przeworsk zu überreichen.

Von der k. k. Kreisbehörde.

Rzeszów, am 18. Jänner 1859.

N. 1126. **Edict.** (79. 3)

Vom k. k. Rozwadower Bezirksamte als Gerichte wird bekannt gemacht, es sei am 24. Mai 1831 Andreas Zlotek Grundwirth in Motycza spirituale ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben.

Da dem Gerichte der Aufenthalt des Erben Johann Zlotek des Aelteren unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich binnen einem Jahre von dem unten gesetzten Tage an bei diesem Gerichte zu melden und die Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für denselben in der Person des Peter Piątek aufgestellten Curator abgehandelt werden wird.

Vom k. k. Bezirksamte als Gericht zu Rozwadów.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf in Parall. Linie 0° Reaum. red	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Änderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
8	2	327''' 86	+2·3	83	Ost schwach	trüb		−0·2	+2·3
	10	328' 72	0,6	92	„ „	„			
9	6	328' 72	0·4	97	„ „	„			

Wiener-Börse-Bericht

vom 8. Februar.

Oeffentliche Schuld.

A. Des Staates.

	Geld	Waare
In Oest. W. zu 5% für 100 fl.	73.—	74.—
Aus dem National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	78.80	79.—
Vom Jahre 1851, Ser. B. zu 5% für 100 fl.		—
Metalliques zu 5%) für 100 fl.	77.15	77.25
dito. „ 4½% für 100 fl.	69.—	69.15
mit Verlosung v. J. 1834 für 100 fl.	270.—	290.—
„ 1839 für 100 fl.	128.50	129.—
„ 1854 für 100 fl.	107.75	108.—
Como-Rentenscheine zu 42 L. austr.	15.25	15.50

B. Der Kronländer.

Grundentlastung-Obligationen

	Geld	Waare
von Nied. Oesterr. zu 5% für 100 fl.	89.—	91.—
von Ungarn zu 5% für 100 fl.	77.—	78.—
von Temeser Banat, Kroatien und Slavonien zu 5% für 100 fl.	76.—	77.—
von Galizien zu 5% für 100 fl.	75.50	76.—
von der Bukowina zu 5% für 100 fl.	75.25	75.50
von Siebenbürgen zu 5% für 100 fl.	74.—	75.—
von and. Kronländ. zu 5% für 100 fl.	88.—	91.—
mit der Verlosungs-Klausel 1857 zu 5% für 100 fl.		—

Actien.

	Geld	Waare
der Nationalbank	916.—	918.—
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. österr. W.	208.50	208.60
der nieder-öster. Escompte-Gesellsch. zu 500 fl. CM. pr. St.	608.—	611.—
der Kais.-Ferd.-Nordbahn 1000 fl. CM. pr. St.	1673.—	1675.—
der Staats-Eisenbahn-Gesellsch. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr. pr. St.	230.—	230.50
der Kais. Elisabeth-Bahn zu 200 fl. CM. mit 100 fl. (70%) Einzahlung	121.—	122.—
der süd-norddeutschen Verbind.-B. 200 fl. CM.	164.—	164.50
der Theißbahn zu 200 fl. CM. mit 100 fl. (5%) Einzahlung	105.—	—.—
der lomb.-venet. Eisenbahn zu 576 österr. Lire oder 192 fl. CM. mit 76 fl. 48 kr. (40%) Einzahlung	93.—	94.—
der Kaiser Franz Joseph-Orientbahn zu 200 fl. oder 500 Fr. mit 60 fl. (30%) Einzahlung	62.—	63.—
der österr. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	472.—	475.—
des österr. Lloyd in Triest zu 500 fl. CM.	295.—	298.—
der Wiener Dampfmühl-Aktien-Gesellschaft zu 500 fl. CM.	—.—	380.—

Pfandbriefe

	Geld	Waare
der Nationalbank auf CM. 6jährig zu 5% für 100 fl.	96.—	96.50
10jährig zu 5% für 100 fl.	—.—	94.—
verlosbar zu 5% für 100 fl.	—.—	87.50
der Nationalbank auf österr. Wäh. 12monatlich zu 5% für 100 fl.	—.—	99.50
verlosbar zu 5% für 100 fl.	83.50	84.—

Lose

	Geld	Waare
der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 100 fl. österr. Währung pr. St.	96.25	96.75
der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft zu 100 fl. CM. „	102.—	103.—
Esterházy zu 40 fl. CM. „	72.—	73.—
Salm zu 40 „ „	41.50	42.—
Palffy zu 40 „ „	38.—	38.50
Clary zu 40 „ „	35.50	36.—
St. Genois zu 40 „ „	35.50	36.—
Windischgrätz zu 20 „ „	23.—	23.50
Waldstein zu 20 „ „	25.—	25.50
Keglevich zu 10 „ „	15.—	15.25

3 Monate.

Bank-(Platz-)Sconto

	Geld	Waare
Augsburg, für 100 fl. süddeutscher Währ. 5%	89.—	89.20
Frankf. a. M., für 100 fl. südd. Währ. 5%	89.10	89.20
Hamburg, für 100 M. B. 2¾%	79.—	79.20
London, für 10 Pfd. Sterl. 3%	104.90	104.95
Paris, für 100 Franken 3%	41.75	41.80

Cours der Geldsorten.

	Geld	Waare
Kais. Münz-Dukaten	5 fl. — — Nkr.	5 fl. — 1 Nkr.
Kronen	14 fl. —30 „	14 fl. —32 „
Napoleonsd'or	8 fl. —44 „	8 fl. —45 „
Ruff. Imperiale	8 fl. —56 „	8 fl. —58 „

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge vom 1. October.

Abgang von Krakau

Nach Wien 7 Uhr Früh, 3 Uhr 45 Minuten Nachmittags.
Nach Granica (Warschau) 7 Uhr Früh, 3 Uhr 45 Min. Nachm
Nach Myslowitz (Breslau) 7 Uhr Früh,
Bis Ostrau und über Oderberg nach Preußen 9 Uhr 45 Minuten Vormittags.
Nach Rzeszów 5 Uhr 40 Minuten Früh, 10 Uhr 30 Minuten Vormittags, 8 Uhr 30 Minuten Abends.
Nach Wieliczka 7 Uhr 15 Minuten Früh.

Abgang von Wien

Nach Krakau: 7 Uhr Morgens. 8 Uhr 30 Minuten Abends

Abgang von Ostrau

Nach Krakau 11 Uhr Vormittags.

Abgang von Myslowitz

Nach Krakau: 6 Uhr 15 M. Morg 1 Uhr 15 M. Nachm

Abgang von Szczakowa

Nach Granica: 10 Uhr 15 M. Vorm. 7 Uhr 56 M. Abends und 1 Uhr 48 Minuten Mittags.
Nach Myslowitz: 4 Uhr 40 Minuten Morgens.
Nach Trzebinia: 7 Uhr 23 M. Mrg., 2 Uhr 33 M. Nachm

Abgang von Granica

Nach Szczakowa: 4 Uhr Früh, 9 Uhr Früh.

Ankunft in Krakau

Von Wien, 9 Uhr 45 Min. Vorm., 7 Uhr 45 Min. Abends.
Von Myslowitz (Breslau) und Granica (Warschau) 9 Uhr 45 Min. Vorm. und 5 Uhr 27 Min. Abends.
Von Ostrau und über Oderberg aus Preußen 5 Uhr 27 M. Abds.
Aus Rzeszów 6 Uhr 15 Min. Früh, 3 Uhr Nachm., 9 Uhr 45 Minuten Abends.
Aus Wieliczka 6 Uhr 45 Minuten Abends.

Ankunft in Rzeszów

Von Krakau 1 Uhr 20 Minuten Nachts, 12 Uhr 10 Minuten Mittags, 3 Uhr 10 Minuten Nachmittags.

Abgang von Rzeszów

Nach Krakau 1 Uhr 25 Minuten Nachts, 10 Uhr 20 Minuten Vormittags, 3 Uhr 10 Minuten Nachmittags.

In der Buchdruckerei des „CZAS."

In Vertretung des Buchdruckerei-Geschäftsleiters: Stanislaus Gralichowski.